

»So präzise wie möglich«

Oberst Erez Katz sprach über den Gaza-Krieg

Wieso schafft es die Hamas, in der weltweiten Berichterstattung als Opfer und nicht als Aggressor dazustehen? Woher kommt das ausgefeilte Tunnelsystem, mit dem die Terrororganisation sich unter israelisches Territorium vorgearbeitet hat? Gibt es die Gefahr aus der Tiefe nur an der Grenze zu Gaza oder womöglich auch an anderen feindlichen Grenzen?

Die Fragen interessierter Gemeindemitglieder prasselten nur so auf Oberst Erez Katz ein, als er vergangene Woche im jüdischen Gemeindezentrum Israels Offensive im Gazastreifen erläuterte. Kurzfristig war es Keren Hayesod (KH) gelungen, den Militärrattaché an der israelischen Botschaft in Berlin und Nahostexperten für einen Besuch in der IKG zu gewinnen. Die Grenze zwischen Gaza und Ägypten sei gerade einmal 17 Kilometer lang, die zu Israel ein Vielfaches davon, führte Katz aus. Mit Zäunen, Sensoren, Kameras und Radargeräten habe man ein gutes Frühwarnsystem vor potenziellen Eindringlingen geschaffen, Iron Dome sei ein weiterer effizienter Schutzschild. Was Gefahren aus dem Meer und der Luft betreffe, habe Israel die Risiken also im Griff, betonte Katz.

Doch seit der jüdische Staat sich vor neun Jahren komplett aus dem Gazastreifen zurückgezogen hat, habe man keinen Einfluss mehr auf das, was in dem Gebiet selbst passiere. Der Militärrattaché erklärte, dass seit dem Rückzug rund 30.000 Raketen auf Israel abgeschossen und deshalb drei Offensiven zur Selbstverteidigung unternommen wurden. Die Entführung und Ermordung von drei israelischen Teenagern war schließlich der Auslöser dafür, der Hamas entlossen entgegenzutreten.

In seinem Vortrag kam Katz auch auf die Tunnelsysteme zu sprechen, die dem Waffenschmuggel, dem Schutz unterirdischer Kommandozentren und der Einschleusung von Terroristen nach Israel dienen. Die israelische Armee versuche, so präzise wie möglich die Waffendepots und Tunnel zu treffen, warne die Zivilbevölkerung zuvor sogar per Telefon. »Wir sind bestürzt und traurig über jedes zivile Opfer«, betonte der Referent. »Doch wenn die Hamas sich in den städtischen Gebieten verbunkert, ist es nahezu unmöglich, nicht auch Zivilisten zu treffen.«

In Israel hingegen wird viel zum Schutz der Zivilbevölkerung unternommen. Nach dem Vortrag appellierte KH-Vorsitzender David Leschem an die Gäste, für Schutzräume zu spenden.

Ellen Presser



Militärrattaché Erez Katz

Foto: Fred Fischer

# Hassliebe München

BIOGRAFIE Andreas Heusler stellte in der IKG sein Buch über Lion Feuchtwanger vor

VON HELMUT REISTER

Lion Feuchtwanger ist einer der weltweit meistgelesenen deutschen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Der Historiker Andreas Heusler, Leiter der Sachgebiete »Zeitsgeschichte« und »Jüdische Geschichte« des Stadtarchivs, hat nun nach umfangreichen Recherchen eine Biografie über den berühmten Sohn Münchens, der von den Nazis in die USA fliehen konnte, verfasst. *Lion Feuchtwanger. Münchner. Emigrant. Weltbürger* lautet die Studie des Feuchtwanger-Experten nicht von ungefähr.

Die Vorstellung seines Buchs im voll besetzten Hubert-Burda-Saal des Gemeindezentrums stieß auf große Zustimmung. Unter den Gästen, die sich das Gespräch mit dem Autor nicht entgehen lassen wollten, befand sich auch Altbürgermeister Hans-Jochen Vogel. Über dessen Besuch freute sich insbesondere Präsidentin Charlotte Knobloch, die ihn als »echten Freund der jüdischen Gemeinde« ganz besonders herzlich willkommen hieß.

**Feuchtwanger konnte weder mit seiner Heimatstadt noch ohne sie leben.**

Die besondere Leistung von Andreas Heusler, die Biografie überhaupt schreiben zu können, ist darin begründet, dass Lion Feuchtwanger nur sehr wenig über sich selbst preisgab. Zudem habe er nie autobiografisch geschrieben, ließ Heusler die Besucher im Burda-Saal wissen. »Feuchtwanger war bescheiden. Als Schriftsteller wollte er zwar wahrgenommen werden, aber er war ein beeindruckend uneitel, zurückhaltender Mensch, der nicht im Rampenlicht stehen wollte.«

**WARNUNG** Feuchtwanger war nach Überzeugung Heuslers ein politisch denkender Mensch: »Er warnte als einer der ersten vor der nationalsozialistischen Gefahr.« Das war noch in einer Zeit, wie Charlotte Knobloch in ihrer Begrüßungsrede erwähnte, als die jüdische Gemeinde das kulturelle Leben besonders stark prägte. »Vom Judentum als Träger kultureller Erfahrungen hat er sich nie getrennt. Es war ihm ein identitätsstiftendes Merkmal, Jude zu sein, und er bekannte sich vorbehaltlos zu seiner Jüdischkeit«, beschreibt Heusler den Autor von *Jud Süß und Erfolg*.

Mehr Probleme, wie Biograf Heusler den Zuhörern erklärte, hatte Lion Feuchtwanger mit seiner Beziehung zu München, einer Art Hassliebe: »Sie war geprägt von permanenten Enttäuschungen. Als junger ambitionierter Schriftsteller wollte er sich in der literarischen Szene etablieren. Doch von den Arrivierten wurde er immer wieder zurückgestoßen. Und ihn störte das selbstgerechte und selbstgefällig in sich



Feuchtwanger-Biograf Andreas Heusler und Moderatorin Sabine Zaplin bei der Buchvorstellung im Hubert-Burda-Saal

Fotos: Helmut Reister

ruhende München, dieses Bierkelleridyll, das die Keimzelle des Nationalsozialismus in sich trug.« In seinem Roman *Erfolg* brachte Lion Feuchtwanger diese Stimmungslage prägnant auf den Punkt.

**FLUCHT** 1933, als die Nazis die Macht an sich rissen, verließ Lion Feuchtwanger seine Heimatstadt, genauer: Er kehrte nicht nach München zurück. Andreas Heusler beschreibt diese Flucht in seinem Buch, aus dem bei der Präsentation »BR-Stimme« Gabi Hinterstößer immer wieder Passagen vorlas, sehr genau.

In ihrer Eingangsrede hatte Charlotte Knobloch die Vorahnung Feuchtwangers der kommenden Entwicklung und Bedrohung bereits mit einer Passage aus seinem 1920 veröffentlichten satirischen Text *Gespräche mit dem Ewigen Juden* gezeigt. Sie zitierte: »Türme von hebräischen Büchern verbrannt, und Scheiterhaufen waren aufgerichtet, hoch bis in die Wolken, und Menschen verkohten, zahllose, und Priesterstimmen sangen dazu: Gloria in excelsis Deo. Züge von Männern, Frauen, Kindern schleppten sich über den Platz, von allen Seiten; sie waren nackt oder in Lumpen, und sie hatten nichts mit sich als Leichen und die Fetzen von Bücherrollen, von zerrissenen, geschändeten, mit Kot besudelten Bücherrollen.«

**EXIL** Lion Feuchtwanger befand sich bei der Machtergreifung der Nazis in New York, wo ihn die ersten noch nicht ganz greifbaren Nachrichten erreichten. Auf der Rückreise, so Heusler in seinem Buch, wurde Feuchtwanger die Dimension des politischen Desasters klar: »Da spürte er, dass

etwas im Entstehen war, das alle Grenzen überschreitet und die Kulturation Deutschland in den Abgrund führt. Und da fiel auch seine Entscheidung, nicht mehr nach München zurückzukehren, sondern ins Exil nach Österreich, anschließend in die Schweiz und nach Südfrankreich zu gehen, um sich am Ende in Amerika niederzulassen.«

**SEHNSUCHT** Lion Feuchtwanger blieb bis zu seinem Tod 1958 in den USA, auch wenn er sich mitunter, vielleicht sogar oft, nach Europa zurücksehnte. Auch die Antwort auf die Frage, warum er blieb, beschreibt Heusler in seiner bemerkenswerten Biografie. »Er war ganz stark im Hier und Jetzt verhaftet und hat die Gegenwart gelebt. Und die Gegenwart in sei-

nem Wohnort Pacific Palisades, mit seiner Bibliothek und einer Reihe von intellektuell inspirierenden Gesprächspartnern wie Thomas Mann war für ihn eine so begabliche, ihm gemäße, dass er sie nur um einer besseren willen hätte aufgeben wollen. Und die war weder in West- noch in Ostdeutschland zu finden.«

Wie er dort lebte, macht der Dokumentarfilm von Thomas Manns Privatsekretär Albrecht Joseph aus dem Jahr 1956 deutlich, der Lion Feuchtwanger und seine Frau und Muse Marta in ihrem Haus in Pacific Palisades zeigt – seltene Einblicke in die »Schreibwerkstatt« des berühmten jüdischen Schriftstellers aus München.

Andreas Heusler: »Lion Feuchtwangers«, Resilienz Verlag, St. Pölten, 2014, 352 S., 14,99 €



Altbürgermeister Hans-Jochen Vogel im Gespräch mit Andreas Heusler

## In guten Händen

MUSIK Die Kultusgemeinde übergab der Bayerischen Staatsbibliothek wertvolle Manuskripte zur jüdischen Liturgie

In den alten Beständen der früheren IKG-Bibliothek haben der Münchner Synagogenchor-Leiter, Dirigent und Historiker David Rees und der israelische Musikwissenschaftler Alon Schab von der Universität Haifa einen wahren Schatz entdeckt: die Musikhandschrift »Gottesdienstliche Gesänge der Israeliten in Wien« aus dem Jahr 1832. Als Dauerleihgabe hat die Kultusgemeinde diese nun der Bayerischen Staatsbibliothek zur Aufbewahrung übergeben.

Präsidentin Charlotte Knobloch weiß das Manuskript dort in guten Händen. Schließlich sei sie seit über 450 Jahren eine internationale Forschungsbibliothek von höchstem Rang und eines der bedeutendsten Wissenszentren, wie sie bei der Vertragsunterzeichnung ausführte. »Sie ist das zentrale Gedächtnis unserer Heimat.«

In Anwesenheit der Vertreter der Staatsbibliothek, Generaldirektor Rolf Griebel und Reiner Nägele von der Musikabteilung sowie David Rees, und dem für die Ausar-



Präsidentin Charlotte Knobloch nach der Vertragsunterzeichnung mit der Staatsbibliothek

Foto: Miryam Gümbel

beitung des Vertrages engagierten Rechtsanwalt Maurice Brodski vom IKG-Vorstand wurde der Depositum-Vertrag in der Kultusgemeinde unterzeichnet. Die Präsidentin betonte dabei: »Wenn wir diese gebundenen Handschrift mit fast 100 liturgischen Musikstücken in Hebräisch aus den frühen Beständen unserer Bibliothek in die Hände der Staatsbibliothek übergeben, dann wollen wir damit auch zeigen: Die jüdische Gemeinschaft, unsere Geschichte, ist einleuchtender Bestandteil der deutschen und bayerischen Geschichte. Unsere Zeugnisse sind Ausdruck der Kultur und der Entwicklung unserer bayerischen Heimat.«

Die Experten der Bayerischen Staatsbibliothek haben das Werk bereits wissenschaftlich untersucht. Demnach ist die Handschrift für die Geschichte der jüdischen Musik als frühe Version des vom Wiener Kantor Salomon Sulzer herausgegebenen grundlegenden Werkes der Synagogenmusik »Schir Zion« relevant. Au-

ßerdem belegt sie einen bisher unbekanntem Dialog zwischen den Münchner und Wiener Gemeinden, in dem beide über eine repräsentative Musik als Teil eines modernen, den neuen Synagogen in beiden Städten entsprechenden Gottesdienstes diskutierten.

Kulturgeschichtlich ist die Handschrift ein Dokument der intensiven Kooperation, die in den 1830er-Jahren zwischen jüdischen und christlichen Musikern in München und Wien entstand, erläuterten die Wissenschaftler der Bayerischen Staatsbibliothek. Während in München Maier Kohn unter anderem mit dem großen Münchner Komponisten Caspar Ett zusammenarbeitete, steuerte in Wien Franz Schubert einen vertonten Auszug aus Psalm 92 in hebräischer Sprache zur neuen jüdischen Liturgie bei. Für die Musikwissenschaft ist die Handschrift als früheste Quelle für Schuberts hebräischen Psalm besonders interessant.

Miryam Gümbel